

Berthold Furtmeyrs Salzburger Missale im liturgiehistorischen Koordinatensystem¹

Harald Buchinger

Das fünfbandige Missale, das Berthold Furtmeyr für den Salzburger Fürst-erzbischof Bernhard von Rohr illuminiert hat, ist nicht nur eine unschätzbare Kostbarkeit der Buchmalerei, es ist auch ein Spiegel für die liturgische Praxis repräsentativer Bischofsliturgie im ausgehenden 15. Jahrhundert. Sowohl der Buchtyp als auch die darin kodifizierte Liturgie sind zwar nicht untypisch für die Zeit zwischen Spätmittelalter und (nach-) Tridentinischer Reform, sie dokumentieren zugleich aber auch die spezifischen Anliegen, Bedürfnisse und Grenzen der konkreten liturgischen Situation des bischöflichen Auftraggebers.

Lokaltradition zwischen Mittelalter und Reform

Seit in der karolingischen Liturgiereform römische Bräuche und Texte im Frankenreich übernommen und verbreitet wurden, bildet der – durch Quellen allerdings nur indirekt bezeugte – stadtrömische Gottesdienst der ausgehenden Spätantike den Kern mittelalterlicher Liturgie in weiten Teilen Europas; zugleich wurde das altrömische Traditionsgut aber vielfach verändert und ergänzt, gelegentlich auch bis zur Unkenntlichkeit durch jüngere Umgestaltungen überformt: So wurden einerseits neue Feste und Formulare eingeführt, andererseits auch die bestehenden Feiern und Feierelemente auf vielfältige Weise angereichert. Schon in karolingischer Zeit fanden nicht nur dramatische Elemente, sondern auch neue poetische Formen Eingang in die Liturgie: Tropen und Sequenzen dienten der Aktualisierung der bestehenden Gesangstexte, die gleichwohl mit Rücksicht auf ihren römischen Ursprung relativ stabil weitergegeben wurden: Die quasi-kanonische Tradition des Gregorianischen Messproprium vermochte zwar offenbar die geistigen Bedürfnisse einer neuen Zeit und gewandelter kultureller Umstände nicht mehr hinreichend zu befriedigen, wurde aber nicht ersetzt, sondern durch Interpolationen und Zusätze komplementiert. Im Hochmittelalter wurde die klare, aus der Alten Kirche übernommene Feierstruktur durch qualitativ neue Schichten überlagert: Bisher non-verbale Handlungen wurden durch Deuteworte, biblische Assoziationen und Begleitgebete (die anders als die meisten alten Vorstehergebete häufig nicht an Gott, sondern an Christus, den Heiligen Geist oder die Trinität als solche gerichtet waren) verbalisiert; ein Netz von ›Privatgebeten‹, Schuldbekennnissen und Vergebungsbitten überzog weite Teile des Gottesdienstes vor allem am Anfang, von der Gabenbereitung bis zum Kern des Hochgebetes und während der Kommunion; Zusatzoffizien dienten der Vor- und Nachbereitung der eigentlichen Feiern. Eine zuvor ungekannte Spiritualität und Theologie des Vorsteherdienstes begann das äußere Erscheinungsbild und das innere Verständnis vor allem der eucharistischen Liturgie zu dominieren. Aus der Vereinigung von altem Material römischer Herkunft mit zahlreichen nicht-römischen Elementen entstand gegen Ende des ersten Jahrtausends nördlich der Alpen jene hybride Mischliturgie des Hochmittelalters, welcher die weitere Zukunft westlicher Liturgiegeschichte gehören sollte. Ab der Wende zum zweiten Jahrtausend wurde diese vielfach veränderte Liturgie auch

nach Rom reimportiert, ersetzte dort mit der Zeit die altrömischen Traditionen und wurde im weiteren Verlauf des Mittelalters zur dominanten Feierform fast des gesamten lateinischsprachigen Westens; nicht zuletzt durch den neuen, zentralistisch organisierten Franziskanerorden erlangten ab dem 13. Jahrhundert die Bücher der römischen Kurie weite Verbreitung. Trotzdem pflegten viele wichtige Kirchen – Diözesen, Klöster und Orden – weiterhin ihre eigenen liturgischen Traditionen, die selbst dann noch grundsätzlich respektiert wurden, als die Päpste nach dem Tridentinischen Konzil danach strebten, der reformierten Einheitsliturgie weltweite Geltung zu verschaffen.

So nimmt es nicht wunder, dass die altehrwürdige Kirche von Salzburg nicht nur um die Wende zum 16. Jahrhundert in rascher Folge an verschiedenen Orten etliche Drucke eines Missale Salisburgense veranlassen ließ, sondern noch 1605, eine Generation nach der Promulgation des Messbuchs Pius' V. im Jahre 1570, ein Missale Salisburgense (freilich schon »nach dem Ritus und der Gewohnheit der Heiligen Römischen Kirche wiederhergestellt«: »iuxta ritum et consuetudinem Sanctae Romanae Ecclesiae restitutum«) herausgab; erst gegen Ende dieses Jahrhunderts druckte man in Salzburg ein ausdrücklich so genanntes Missale Romanum (1671).

In diesem liturgiehistorischen Koordinatensystem spiegelt Furtmeyrs Missale den Zustand kurz vor den ersten gedruckten Salzburger Messbüchern; am Vorabend der Reformen des 16. Jahrhunderts trägt es als Buchtyp genauso wie im Riten- und Textbestand sowohl einen Kern altrömischen Traditionsgutes als auch die Entwicklungsspuren und Wachstumsringe eines Jahrtausends wechselvoller Liturgiegeschichte, auch wenn die höchsten Feste, auf die sich die luxuriöse Quelle beschränkt, tendenziell zu den stabilen Teilen des liturgischen Repertoires gehören.

Das Missale als Buchtyp

Wie die meisten Messbücher seit dem Hoch- und Spätmittelalter enthält das Furtmeyr-Missale alle Texte der Messe: nicht nur die Vorstehergebete (neben dem Eucharistischen Hochgebet, dem ›Kanon‹, die drei ›Präsidialgebete‹, Tagesgebet, Gabengebet, Schlussgebet), sondern auch die Texte der verschiedenen Lesungen (eine oder ausnahmsweise zwei nichtevangelische

Lesungen, Evangelium), die Gesänge sowohl des Solisten (Graduale, Halleluja oder Tractus) als auch der Schola (Introitus, Offertorium, Communio, dazu Sequenzen) sowie der Gemeinde (das Ordinarium, das faktisch allerdings wohl eher von Chor und/oder Klerus vollzogen wurde), dazu die zahlreichen im Hochmittelalter entstandenen ›Privatgebete‹ des Vorstehers sowie nicht zuletzt umfangreiche zeremonielle Anweisungen (Rubriken).

Ein derartiges ›Missale‹ ist weder sachlich noch historisch der ursprüngliche Buchtyp römischer Messliturgie; am Anfang standen vielmehr Rollenbücher, die prinzipiell nur die Texte des jeweiligen Funktionsträgers enthielten: das Sakramentar die Gebete des bischöflichen oder presbyteralen Vorstehers, das Cantatorium die Gesänge des Solisten, das Antiphonale die Gesänge der Schola, Epistular und Evangeliar die verschiedenen Lesungen, ein Ordo schließlich die zeremoniellen Hinweise. Alle diese Quellen hatten zunächst ihre eigene, zum Teil recht unabhängige Geschichte, bevor im Laufe des Mittelalters mehrere Gründe dazu führten, sie zusammenzuschreiben und die verschiedenen Texte in einem Vollmissale zu vereinen. Rollenbücher wurden entbehrlich und unpraktisch, als mit dem Aufkommen der ›Privatmesse‹ die differenzierten Rollen der feiernden Gemeinde in dem nunmehr meist mehr oder weniger alleine zelebrierenden Priester kollabierten; auf der Ebene der Buchorganisation schlug sich so eine liturgische und theologische Entwicklung nieder, die letztlich einzig im Tun des Priesters das eigentliche Wesen der Liturgie verwirklicht sah und in weiterer Konsequenz dazu führte, dass dieser selbst dann die Texte anderer Rollenträger zu sprechen hatte, wenn etwa ein Chor die Gesänge vollzog.

Wie nahezu alle Messbücher seit dem Spätmittelalter trägt das Furtmeyr-Missale diesem Zustand Rechnung: Obwohl die Bischofsliturgie an den hohen Festen selbstverständlich in voller zeremonieller Entfaltung und unter Beteiligung der verschiedenen Dienste gefeiert wurde (der Diakon wird an den entsprechenden Stellen auch regelmäßig ausdrücklich erwähnt), enthalten alle Formulare nicht nur die Präsidialgebete, sondern auch sämtliche Gesangs- und Lesetexte vom Introitus bis zum Schlussgebet. Einen Einblick nicht nur in das theologische Verständnis, sondern auch in die konkrete liturgische Praxis erlaubt dabei die Beobachtung, dass nur notiert wurde, was offenbar tatsächlich vom Vorsteher laut vorzutragen war:

Dialoge, Präfationen, Doxologien, Pater Noster, dazu die Intonationen von Gloria und Credo; von den übrigen Gesängen wird dagegen ausschließlich der leise zu rezitierende Text geboten (nur ganz vereinzelt wird das niemals mit Noten versehene Sanctus zwischen aufwendig geschriebener Präfation und großformatigem Te igitur-Bild aus Platzgründen ausgelassen). Als Zeichen nicht nur für den verschwenderischen Luxus, den sich der Fürsterzbischof erlauben konnte, sondern möglicherweise auch für seine vielleicht nicht gar zu häufige Zelebrationspraxis ist übrigens zu werten, dass sämtliche gleichbleibenden Texte (vom Canon bis zu den Privatgebeten und zeremoniellen Hinweisen) in allen Formularen voll ausgeschrieben sind (weshalb die nicht einmal zwei Dutzend Messen auch fünf umfangreiche Bände füllen). Schließlich verdient Erwähnung, dass das Furtmeyr-Missale nicht wie die meisten Messbücher nur die Texte der eucharistischen Liturgie enthält; obwohl die spezifisch bischöflichen Funktionen im Laufe des Mittelalters ansonsten meist im Buchtyp des ›Pontificale‹ kodifiziert wurden, sind entsprechend der Bestimmung für den bischöflichen Gottesdienst am Gründonnerstag auch ausführlich Texte und Rubriken für die Ölweihen an passender Stelle eingefügt (interessant ist dabei übrigens der Hinweis auf die Wiedereingliederung der Büsser in der einleitenden Rubrik, wie überhaupt der Gründonnerstag der einzige Anlass mit umfangreicheren Sonderregelungen ist, während sonst ausschließlich die ziemlich stereotypen eucharistischen Formulare geboten werden).

Auswahl und Aufbau der Formulare

Schon die Auswahl der knapp zwei Dutzend Anlässe, für die das Furtmeyr-Missale überhaupt ein Formular bereitstellt, ist bemerkenswert: Zwar kann nicht ohne äußere Bestätigung darauf geschlossen werden, dass der Salzburger Erzbischof nur an diesen wenigen Tagen dem Gottesdienst vorstand; es wird aber doch deutlich, welchen Feiern durch die Verwendung des repräsentativen Messbuchs besondere Würde zukam. So enthält der erste Band (Clm 1508) überhaupt nur drei Messformulare: Am heiligen Tag der Geburt des Herrn, An Beschneidung des Herrn (also am Oktavtag von Weihnachten) und An Erscheinung des Herrn; von den Weihnachtsmessen fehlen nicht nur die am Vorabend und am Morgen, sondern auch der populäre Gottesdienst in der Nacht. Noch signifikanter ist die Auswahl der Formulare im Osterfestkreis (zweiter Band; Clm 1509): Auf das Formular des Gründonnerstags folgt gleich die Tagesmesse des Ostersonntags – dazwischen fehlt die Karfreitagsliturgie genauso wie die Osternachtfeier, die im Laufe des Mittelalters immer mehr an faktischer Bedeutung verloren hatte; auch von der Quadragesima und dem Anfang der Karwoche mit dem Palmsonntag findet sich in den Luxusbänden genausowenig eine Spur wie von der Osteroktav oder den weiteren Sonntagen der Osterzeit, von den Sonntagen jenseits der Festkreise ganz zu schweigen. Auf Himmelfahrt und Pfingsten (letzteres bereits in Clm 1510) folgen das Dreifaltigkeitsfest und Fronleichnam (ohne Prozession). An Heiligenfeiern finden sich einerseits die Marienfeste, Reinigung (ohne Prozession) und Verkündigung (beide Clm 1509) sowie Himmelfahrt (Clm 1510) und Geburt (Clm 1511), andererseits neben den universal hochverehrten Apostelfürsten Petrus und Paulus (Clm 1510) die Dom- und Diözesanpatrone Rupert (Clm 1509: ›Depositio‹; Clm 1511: ›Translatio‹) und Virgil (Clm 1511; Clm 1512: ›Depositio‹) mit jeweils zwei Festen, des Weiteren Augustinus (Clm 1511), dessen Feier besondere Bedeutung zukam, da im 15. Jahrhundert das Domkapitel noch

nach seiner Regel lebte, sowie Allerheiligen und der als (Co-) Patron von Salzburg verehrte Martin (beide Clm 1512), von dem im Dom Reliquien aufbewahrt wurden; dazu kommt die Feier der Kirchweih (Clm 1511). Rein quantitativ haben die Heiligenfeste ein leichtes Übergewicht gegenüber den Herrenfesten.

Eine detaillierte Analyse der Quelle scheint noch auszustehen. Diese kann hier nicht geleistet werden und würde wohl auch keine spektakulären Ergebnisse zeitigen. Im Vergleich mit dem erwähnten Messordo des 13. Jahrhunderts, der nicht nur im Spätmittelalter durch die Franziskaner verbreitet worden war, sondern auch die Grundlage der nachtridentinischen Reform werden sollte, fallen nicht nur gewisse Abweichungen in den Begleitbeten des Offertorial- und Kommunionkreises auf; strukturell bedeutsamer ist, dass das Furtmeyr-Missale keinerlei Vorbereitungs- (Stufengebet, Schulbekenntnisse, Vergebungsbitten) kennt. Demnach begann vermutlich die Messe in Salzburg noch am Ende des 15. Jahrhunderts wie in der frühmittelalterlichen Tradition mit dem Introitus, um ohne weitere Umschweife mit Kyrie, Gloria und Tagesgebet fortzusetzen; auch ein Privatgebet (Placeat tibi) nach der Entlassung ist nur ausnahmsweise am Ende der Formulare von Epiphanie, Christi Himmelfahrt, Mariä Himmelfahrt und Virgil verzeichnet. Die faktische Feierpraxis wird im Übrigen dadurch erhellt, dass der feierliche und in der Regel mit Eigentexten ausgestattete bischöfliche Segen und die darauffolgende Entlassung des Volkes regelmäßig vor der Kommunion des Vorstehers eingefügt sind; eine Kommunion der Gemeinde war längst nicht mehr üblich.

Die Tendenz zur Erweiterung zahlreicher Orationen auch und gerade an hohen Feiertagen kann hier genauso wenig weiterverfolgt werden wie verschiedene Varianten in den Formularen oder die ausführlich geregelte Ge-

stalt der Gründonnerstagsfeier; bemerkenswert ist jedenfalls, dass das Weihnachtsformular – wie viele späte Quellen zumal des deutschen Sprachraums – noch die altrömische erste Lesung aus Jesaja 52 kennt, die von der tridentinischen Reform nicht mehr rezipiert wurde. An zahlreichen Festen finden sich Sequenzen: Natus ante saecula zu Weihnachten, Eia recolamus laudibus am Oktavtag von Weihnachten, Festa Christi zu Epiphanie, Con-centu parili zu Mariä Reinigung, Laudes salvatori (die alte Sequenz des Notker Balbulus, nicht die jüngere Victimae paschali laudes des Wipo von Burgund) zu Ostern, Summi triumphum zu Himmelfahrt, Sancti Spiritus assit nobis (wiederum noch nicht Veni sancte Spiritus) zu Pfingsten, Benedicta semper sancta sit Trinitas am Dreifaltigkeitsfest, Lauda sion zu Fronleichnam, Petre summe Christi zu Petrus und Paulus, Congaudent angelorum chori zu Mariä Himmelfahrt, Ad laudes salvatoris zu Augustinus und zur Depositio Virgils, Stirpe Maria regia zu Mariä Geburt, Gloriosa fulget dies zu Rupert und Virgil, Psallat ecclesia an Kirchweih, Omnes sancti seraphim zu Allerheiligen und Sacerdotem Christi zu Martin. Im Gloria finden sich am Oktavtag von Weihnachten sowie zu Mariä Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt und Geburt kurze marianische Interpolationen; weitere Tropen sind nicht belegt.

Als liturgiegeschichtliche Quelle ist das Furtmeyr-Missale zwar nicht sonderlich bedeutsam; als handschriftliches Unikat an der Schwelle zur Fixierung der spätmittelalterlichen Liturgie durch den Buchdruck und am Vorabend der Reformen des 16. Jahrhunderts bezeugt es dennoch die Einbindung der Salzburger Bischofsliturgie in die allgemeine Entwicklung genauso wie die konkrete Ausformung dieser Lokaltradition zwischen Mittelalter und Neuzeit.

1 Als klassische Gesamtdarstellung der römischen Eucharistiefeier wird Jungmann 1962, durch jüngere Standardwerke – nach Meyer 1989, z. B. Raffa 2003 – nur ergänzt, nicht aber überholt. Zur Quellenkunde vgl. ausführlich Hughes

1986. Zu den Salzburger Heiligen existiert eine unpublizierte Dissertation (Predota 1967); den größeren liturgiehistorischen Zusammenhang der hier nicht weiter verfolgten Gründonnerstagsfeier erhellt Maier 1990.